

„...in den Wollüsten der Musik“

Die Schwetzingen SWR Festspiele und der Welterbe-Antrag bei der UNESCO

Ein Gespräch mit Bärbel Pelker

Frage Das Land Baden-Württemberg und die Stadt Schwetzingen streben an, dass Schloss und Park Schwetzingen in die Welterbe-Liste der UNESCO aufgenommen werden. Laut Antrag geht es dabei aber nicht nur um das, was man sehen kann, also Gebäude und Architektur, sondern auch um das sogenannte „Kulturelle Erbe“. Das klingt zunächst etwas abstrakt. Was genau versteht man darunter?

Bärbel Pelker Das kulturelle Erbe umfasst im Grunde genommen eine ganze Lebensform, die ja nur scheinbar weit zurückliegt, und das Erinnern und Bewahren des Erbes hilft uns, unsere eigenen Wurzeln besser zu verstehen. In jener Zeit waren die Fürsten neben der Geistlichkeit die Kulturträger und beeinflussten damit auch direkt das Leben jedes einzelnen Bürgers, ganz abgesehen davon, dass zumindest das Großbürgertum in der Regel versuchte, den Hof zu imitieren. Für Schwetzingen ist das kulturelle Erbe vor allem die Zeit während der Regentschaft des Kurfürsten Carl Theodor, die auch das *Goldene Zeitalter* der Kurpfalz genannt wird. Da die kurpfälzische Hofmusik im 18. Jahrhundert eine führende Rolle in Europa spielte, ist die Musik ein ganz wichtiger Aspekt des Welterbe-Antrages. Dieses Erbe verwalten wir in der Forschungsstelle – in erster Linie durch die Kompositionen selbst, aber auch durch Akten, Briefe, Berichte oder Tagebücher, die für die Analyse des Musiklebens sehr wichtig sind.

Frage Im 18. Jahrhundert gab es viele kunstsinnige Höfe – von Bayreuth bis Potsdam, im Südwesten in Ludwigsburg/Stuttgart oder auch Karlsruhe. Aber gerade bei Schwetzingen geraten schon die Zeitgenossen ins Schwärmen. Klopstock schreibt, man lebe hier „recht in den Wollüsten der Musik“ – wie kommt das?

Pelker Entscheidenden Anteil an der Erfolgsgeschichte der Hofmusik hatte die Musikbegeisterung des Kurfürstenpaares. Sowohl Carl Theodor als auch Elisabeth Augusta waren musikalisch gebildet – was allerdings nichts Außergewöhnliches war, da der Musikunterricht in jener Zeit zum höfischen Erziehungskanon gehörte. Wichtig ist jedoch die Frage: Handelte es sich um ein ernsthaftes Musikinteresse oder war die Hofmusik nur ein Schaubild, ein Instrument für repräsentative Zwecke? In der Kurpfalz war dieses ernsthafte Musikinteresse bei beiden vorhanden. Carl Theodor spielte ja nicht nur Flöte, sondern auch Cello. Aus einem Gesandtschaftsbericht wissen wir, dass er sogar jeden Tag geübt hat! Auch ist zum Beispiel belegt, dass er – wann immer es seine Zeit erlaubte – bei Opernproben anwesend war. Elisabeth Augusta spielte Cembalo und war außerdem bis

1770/71 für Oper, Schauspiel und Ballett zuständig. Sie ließ sich zum Beispiel Libretti aus ganz Europa kommen und wählte danach den Opernstoff für die eigene Hofoper aus.

Frage Und dieses echte Interesse wirkte ansteckend?

Pelker Schaut man auf das Ergebnis, könnte man sagen, das Interesse war geradezu ein Virus. Allerdings sollte man nicht vergessen, dass sich dieser Virus nur aufgrund des fürstlichen Sponsorings der Witwe des Kurfürsten Jan Wellem, Anna Maria Luisa von Medici, ausbreiten konnte. Denn sie hatte eine großzügige Stiftung zu Gunsten der Hofmusik eingerichtet, deren jährliche Ausschüttung ausreichte, um eine der größten Hofkapellen in Europa zu finanzieren. Dank dieser Stiftung konnte das Gehalt regelmäßig, quartalsweise ausgezahlt werden, was an anderen Höfen keine Selbstverständlichkeit war! Neben dem hierarchisch geregelten Grundgehalt hatten die Musiker je nach Engagement und Fleiß noch weitere Möglichkeiten, ihr Gehalt durch Unterrichten, Komponieren oder Kopistenarbeiten aufzubessern. Diese ausreichende finanzielle Basis versetzte die Musiker in die Lage, sich ganz auf die Musik, auf ihr Instrument konzentrieren zu können, was sich wiederum positiv auf die Spielqualität auswirkte. Überhaupt spielen Qualität und Leistung für die vorbildlichen musikalischen Leistungen der Hofmusik eine ganz wichtige Rolle.

Frage Das Hoforchester des Kurfürsten galt seinerzeit als das beste der Welt – es hat seinen eigenen Stil entwickelt, der als „Mannheimer Schule“ berühmt wurde und der Grundstein für die moderne Sinfonik ist. So etwas kommt doch nicht nur von der guten Bezahlung....

Pelker Aber die finanzielle Absicherung schuf die Basis für die Qualität. Hinzukam eine kluge Strategie und Durchstrukturierung der Hofmusik. Als Carl Theodor 1747 beschloss, sich dauerhaft in der Kurpfalz niederzulassen, beauftragte er Johann Stamitz mit dem Aufbau eines modernen Orchesters, das zu dem Zeitpunkt aus lediglich 16 Musikern bestand, die nicht gerade zu den besten gehörten. Deshalb wurden zunächst auswärtige Virtuosen als Stimmführer engagiert. Nicht zuletzt wegen der guten Arbeitsbedingungen blieben diese Virtuosen, und zwar über Jahrzehnte – und sie bildeten den musikalischen Nachwuchs aus. Die einheitliche Ausbildungsmethode war ein Grund für die vorbildliche Orchesterkultur. Ein weiterer Grund war die strenge und professionelle Führung des Orchesters. Vor allem sein Leiter Christian Cannabich drillte geradezu die Musiker im perfekten Zusammenspiel. Nach dem Zeitgenossen Christian Friedrich Daniel Schubart genügten bereits „ein Nicken des Kopfes und ein Zucken des Ellenbogens“ Cannabichs, um das gesamte Orchester im Gleichklang zu halten. Zur Musikausbildung gehörte übrigens auch der

Kompositionsunterricht, was zur Folge hatte, dass es in keinem Orchester in Europa so viele Komponisten und Musiker in einer Person gab wie in dem kurpfälzischen.

Frage Das Ganze ist ja berühmt geworden unter dem Namen „Mannheimer Schule“. Spielte die sich denn genauso in der Sommerresidenz Schwetzingen ab?

Pelker Genau genommen ist der Begriff „Mannheimer Schule“ inhaltlich unscharf. Denn er benennt lediglich den Regierungssitz, nicht aber die tatsächlichen Wirkungsstätten der Hofmusiker. Zutreffender wäre: „Kurpfälzische Schule“. Denn mit der Eröffnung des Theaters in Schwetzingen 1753 teilte man das Jahr in zwei Hälften ein, die Wintersaison in Mannheim und die Sommersaison in Schwetzingen. Dies ist übrigens eine weitere Besonderheit dieser Sommerresidenz. Der Hof verbrachte hier nicht wie andernorts üblich nur ein paar Wochen, sondern blieb ein halbes Jahr, von Anfang Mai bis Ende Oktober. Außerdem ist die gängige Annahme, dass „nur ein kleiner Teil der Hofmusik in Schwetzingen“ anwesend war, inzwischen durch unsere Forschungen widerlegt worden. Durch die Räumlichkeiten bedurfte es natürlich nicht des Riesenorchesters von allein 20 bis 22 Geigen, es reichten im Durchschnitt 14 Geigen aus, aber es hatten die besten Musiker anwesend zu sein. Der Hof und seine Hofmusik waren also an beiden Orten präsent.

Frage Inwiefern hat sich das kulturelle Leben in Schwetzingen von dem in Mannheim unterschieden?

Pelker Der Kurfürst hatte die Idee, mit seiner Sommerresidenz ein musikalisches Arkadien zu schaffen – sozusagen einen Kontrapunkt zur Hauptresidenz Mannheim zu setzen. Das lässt sich am leichtesten anhand des Hofopernrepertoires nachweisen. In Mannheim beherrschte die repräsentative Herrscheroper, die „Opera seria“ den Spielplan. In Schwetzingen wurde die „Komische Oper“ unterschiedlichster Couleur gepflegt. Die Opern handelten von den Vorzügen des Landlebens, von der Liebe über trennende gesellschaftliche Schranken hinweg oder auch von der Menschwerdung durch Erkenntnis. Themen, die gerade in Zeiten der Aufklärung sehr aktuell waren. Die kontinuierliche und intensive Pflege der komischen Oper, wie sie in Schwetzingen von 1753 bis 1778 umgesetzt wurde, ist einzigartig in Europa.

Frage Wäre es verwegen zu sagen, dass heute die Schwetzinger SWR Festspiele das kulturelle Erbe in Schwetzingen lebendig halten?

Pelker Verwegen wäre das nicht, denn das kulturelle Erbe zeigt sich in der Konzeption der SWR Festspiele auf vielfältige Weise: hierzu gehören zum Beispiel die anfangs

angesprochenen Methoden, sich zu informieren, auch Musik von auswärts auf die Bühne zu bringen – dieser lebendige Austausch ist geblieben. Sogar die Uraufführungen zeitgenössischer Opern haben Tradition, denn auch im 18. Jahrhundert wurden Opern in Schwetzingen erstmals aufgeführt. Von zentraler Bedeutung für die Pflege des Erbes sind jedoch die alljährlichen Wiederentdeckungen der Opern aus dem 18. Jahrhundert. Allerdings wäre zu wünschen, dass man sich angesichts des einzigartigen kulturellen Erbes künftig stärker auf das echte Schwetzinger Opernrepertoire konzentrieren würde. Die über 20 erhaltenen Opern, geschrieben von den damals erfolgreichsten Komponisten aus ganz Europa, schlummern derzeit noch in unserem Notenarchiv...

Frage In der Saison 2012 wird das ja gemacht: Da wird die Oper „Rosamunde“ von Anton Schweitzer aufgeführt, die für den kurfürstlichen Hof geschrieben wurde...

Pelker Die Wiederaufführung der Rosamunde, gut 230 Jahre nach ihrer Mannheimer Uraufführung, ist auf jeden Fall ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Frage Das Zusammenspiel zwischen historischer Architektur und lebendig gehaltenem kulturellem Erbe funktioniert also ganz gut – wie sehen Sie denn die Chance auf den Erfolg?

Pelker Optimistisch – zumal auch unsere kürzlich stattgefundene wissenschaftliche Tagung über Sommerresidenzen im 18. Jahrhundert ein Mal mehr gezeigt hat, dass das Schwetzinger „Gesamtkunstwerk Sommerresidenz“ im europäischen Vergleich einzigartig ist.

Bärbel Pelker ist stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle „Südwestdeutsche Hofmusik“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Sie hat für den Welterbe-Antrag bei der UNESCO im Bereich „Kulturelles Erbe“ das Gutachten zur Hofmusik verfasst.